

Извлечение изъ стенографического протокола засѣданія военнаго дивизионнаго суда ландверы въ Вѣнѣ по дѣлу д-ра Д. А. Маркова и тов. отъ 7 іюля 1915 г. (т. VI. стр. 1420—1463).

Verhandlungsleiter dr. Peutelschmidt: Der Gegenstand, um den es sich hier handelt, ist im wesentlichen folgender: das Verhältnis festzustellen, eventuell auch einen kurzen geschichtlichen Überblick zu geben über die Entstehung des Russischen im allgemeinen, über seine Spaltung in verschiedene Idiome und über das dermalige Verhältnis zwischen Gross- und Kleinrussisch und der in Galizien speziell von den Ruthenen gesprochenen Sprache. Ich bitte sich darüber zu äussern.

Sachverständiger dr. Vondrák: Es ist dies eine Frage, die namentlich in letzter Zeit in der Wissenschaft vielfach ventilirt wird. Es wird die Frage an der Hand einer Karte leichter darzustellen sein. Es genügt hier die Sprachgebiete vorzuzeigen. Was grün eingezeichnet ist, ist das russische Sprachgebiet im allgemeinen. Ein Teil ist mit senkrechten grünen Linien schraffirt, der andere mit horizontalen. Jener Teil, der mit senkrechten Linien schraffirt ist, stellt das kleinrussische, ruthenische oder südrussische Sprachgebiet vor. Es handelt sich darum, ob dieses Gebiet ursprünglich eine Einheit gebildet hat, ob hier eine Sprache gesprochen wurde, die identisch war?

Da gehen die Ansichten auseinander. Die Mehrzahl der Slavisten behauptet, dass es hier wirklich eine einheitliche Sprache gegeben habe, und sie führen eine ganze Reihe von Merkmalen an, die das wirklich beweisen.¹⁾ Da ist besonders die sogenannte tert- und tort- Gruppe anzuführen. Das ist ein Schema: das *r* kann durch *l* und das *t* durch jeden Konsonanten, nur nicht durch *j* ersetzt werden. Wenn diese Gruppe im Ostslavischen auftaucht, ist eine Veränderung vor sich gegangen, die auf diesem ganzen Gebiete einheitlich ist und die nur auf diesem Gebiete und sonst nirgends vorkommt. Zum Beispiel: *Pr z e m y s l* heisst im Russischen *Pe r e m y š l*. Das charakteristische ist, dass der Vokal vor der Liquida bleibt; er wird nicht geändert. Nebstbei entwickelt sich nach der Liquida ein zweiter analoger Vokal, der eben vorherging, so dass wir zwei Vokale bekommen: *Pe r e m y š l*. Auch in an-

deren Worten sehen wir das, z. B. *golos*, im Ruthenischen *holos*. In anderen slavischen Sprachen kommt das nicht vor, da ist der Vokal umgestellt. Im Westslavischen heisst das *glas* (*hlas*, *glos*), im Südslavischen ebenfalls (*glas*); der Vokal ist sonst nirgends intakt geblieben, nur auf diesem einheitlichen Gebiete. Das ist ein so charakteristisches Merkmal, dass es uns unbedingt zeigt, dass alle diese Stämme einmal in inniger Gemeinschaft miteinander lebten und offenbar eine einheitliche Sprache hatten.

Neben diesem Merkmal gibt es noch andere, zum Beispiel auch die Vertretung der Halb vokale **ъ** und **ь**. Wir haben im Urslavischen zwei Halb vokale gehabt, die durch ihre Kürze gekennzeichnet waren. Beide waren verschieden und ihre Verschiedenheit ist auf diesen Gebieten noch gewahrt geblieben, indem der eine durch **o** gegeben wird, z. B. *gorlo*, die Kehle, der andere durch **e**, z. B. *serdce*. Das ist auch im Slavischen sonst nicht vorhanden. Die anderen slavischen Sprachen behandeln das anders; sie haben das syllabische **r** und **l** entwickelt, dann auch begleitende Vokale, sei es vor, sei es nach der Liquida, — aber so, wie hier auf russischem Gebiete, ist es nicht der Fall. Da ist weiter, z. B., die Behandlung eines urslavischen **tj**, **dj**. — die ist charakteristisch: ein urslavisches **tj** wird zu **č** und ein **dj** zu **ž**, z. B. *choču* und *urožen* (*урожѣнъ*). Im Ruthenischen speziell ist vielfach vor dieses **ž** noch ein **d** getreten, so dass wir aus *urodjen* — *urodžen* (*уродженъ*) haben. Aber das ist später unter dem Einfluss jener Formen geschehen, wo der Wandel nicht eingetreten ist. In älteren Quellen war überall nur **ž** im Kleinslavischen und im Grossrussischen; das ist einheitlich.

Dann wäre auch der Akzent hervorzuheben. Der Akzent ist auffallend. Sowohl im Ruthenischen, als auch im Grossrussischen finden wir hier den beweglichen Akzent, das heisst, er springt in verschiedenen Formen von einer Silbe auf die andere. In dem Ruthenischen *wodá* (*водá*) ist das **a** betont, im Akkusativ *wódu* (*вóду*) ist der Akzent auf dem **o**. Im Grossrussischen ist das ganz analog; der Akzent ist hier so geblieben, wie er im Urslavischen war. Mitunter ist hier der ursprachliche Akzent gewahrt: *žená* (*женá*) oder *žoná* (*жонá*), da haben wir das **a** betont. Das war schon ursprachlich, dass die Endsilbe betont ist, wie wir in dem, im Griechischen etymologisch gleichen, Worte *γυνή* die Endsilbe betont haben. Hier ist dasselbe.

Das ist vor allem dasjenige, was die Lautlehre betrifft. Es gibt noch andere Merkmale, die ebenfalls für die Einheit sprechen, aber schriftlich dargestellt werden müssen, um genau begriffen werden zu können. Ebenso ist das Wortmaterial

zu einem grossen Teile dasselbe auf demselben Gebiete und mitunter zeigen sich ganz auffallende Erscheinungen, welche diese innige Verwandtschaft beweisen. Z. B. wird das Wort vierzig in anderen slavischen Sprachen so ausgedrückt dass man 4 Zehner sagt — četyre(i) desęte(i). Das ist hier nicht der Fall; hier sagt man sórok (copокъ), — offenbar eine Entlehnung aus dem Griechischen, — sowohl im Ruthenischen, als auch im Grossrussischen. Eine weitere Bildung ist neunzig. Dort sagt man 9 Zehner, aber im Ruthenischen und Grossrussischen haben wir dewjanosto (девяносто). Das ist eine Bildung, die ganz merkwürdig ist, die sich sonst von den übrigen slavischen Sprachen unterscheidet.

Dieses Gebiet, das ursprünglich einheitlich war, hat sich aber frühzeitig dialektisch in verschiedene Gebiete gespalten. Die Schriftsprache, die hier zur Anwendung kam, war zunächst das Kirchenslavische. Das Christentum kam vom Süden und mit ihm das Kirchenslavische, und in dieser Sprache ist dann in Russland alles geschrieben worden. Aber frühzeitig dringen in solche Denkmäler heimische Merkmale. Wir haben Denkmäler aus dem XI Jht, z. B. das Ostromirsche Evangelium vom J. 1056—1057, dann den Izbornik aus d. J. 1073 und Denkmäler aus den 90er Jahren. In diesen Denkmälern, deren Sprache kirchenslavisch ist, finden wir Merkmale, die uns das Russische verraten, und zwar, gerade die Gruppe, die wir früher erwähnten; z. B. statt des kirchenslavischen trat aus tort finden wir hier vielfach torot und teret statt tert. Auch andere Merkmale sind da: z. B. das ě (jat—ъ) wird frühzeitig durch ein i vertreten, und das ist charakteristisch für das Kleinrussische oder Südrussische, Ruthenische. Auf diesem Gebiet zeigt es sich vor allem. Aber auch in einem Teile des Grossrussischen finden wir denselben lautlichen Prozess, der sich hier wiederholt.

Im Laufe der Zeit hat sich der Gegensatz zwischen den einzelnen Dialekten immer schärfer entwickelt, — und insbesondere betrifft es das Kleinrussische. Es haben verschiedene politische Umstände mitgewirkt, so z. B. die Beherrschung durch Polen, welche lange Zeit gedauert hat. Wenn wir uns die Karte ansehen, so werden wir auch in dem ruthenischen Sprachgebiet eine Unzahl von gelben Flecken finden. Das sind einfach polnische Kolonien oder Grossgrundbesitze; sie sind zahlreich, dass es wie ein Sternenhimmel aussieht. Das ist natürlich nicht ohne Einfluss auch auf die Sprache geblieben, und so sehen wir, dass namentlich im Ruthenischen der ursprüngliche Wortschatz nicht intakt geblieben ist. Es gibt

im Ruthenischen eine Menge von Worten, die im Grossrussischen nicht vorkommen oder nur eine Seltenheit und nur auf den Einfluss des Polnischen zurückzuführen sind. Freilich können wir in der Regel bemerken, dass sie viel später auftauchen, was begreiflich ist. Als ein interessantes Beispiel kann ich das Wort *pan* anführen, der Herr, welches in den ruthenischen Denkmälern seit dem XVI Jht auftaucht; das Wort taucht aber auch in einigen grossrussischen Denkmälern auf, weil der polnische Einfluss bis hinauf reicht. Ebenso finden wir das Wort im Litauischen als *pons*; das ist entlehnt worden. Die Form *pan* ist nicht ursprünglich; sie hängt etymologisch mit dem urslavischen *župan* zusammen, das einen Beamten, der eine bestimmte Funktion hatte, bezeichnet. Dieses Wort ist noch in einzelnen slavischen Sprachen erhalten und hat verchieden nuancierte Bedeutungen bekommen. Aus diesem Worte ist im Westslavischen *pan* entstanden, und zwar hat es eine Vermittlungsstufe, es heisst hier *hpan*. Wie das entstanden ist, ob direkt von *župan* auszugehen ist, oder ob es eine Nebenform *gpān* gegeben hat, ist eine strittige Frage, aber die etymologische Verwandtschaft zwischen *župan* und *hpan* bzw. *gpān* war klar. Während wir im Böhmisches die Übergangsstufe konstatieren können, ist das auf dem ruthenischen Gebiet nicht mehr der Fall. Da ist einfach *pan*—*пань*; das Wort taucht hier in einer späteren Form auf, die uns zeigt, dass es durch den Einfluss des Westslavischen, speziell des Polnischen, hier Eingang gefunden hat.

Der polnische Einfluss zeigt sich auch sonst in einer ganzen Reihe von Worten; der ruthenische Sprachschatz ist sehr stark mit polnischen Worten durchsetzt. Im Grossrussischen heisst der andere—*inoj* (*иной*), im Ruthenischen heisst es vielfach *inszyj* (*ишый*); das ist nichts anderes, als der Komparativ. Nehmen wir, z. B., das Wort *niby* (*нибы*)—wie, wenn, das ist auch aus dem Polnischen in das Ruthenische eingedrungen, ebenso wie *nim* (*нимъ*)—bevor u. s. w. Eine ganze Reihe von derartigen Worten finden wir im Ruthenischen.

Gegen Ende des XVIII Jhs beginnt sich nun auch das Ruthenische oder Kleinrussische literarisch bemerkbar zu machen. Es tauchen Denkmäler auf, literarische Produkte, die in diesem, dort gesprochenen Dialekt geschrieben waren, und zwar zuerst in der Ukraina in Russland. Der Begründer war *Kotlarewskij* mit seiner „Aeneis“, welche das erste derartige Produkt in der ruthenischen Sprache ist. Es gibt aber auch Denkmäler aus älterer Zeit, welche uns zeigen, dass diese Versuche schon etwas früher stattgefunden haben. Es wird dann immer intensiver diese Sprache gepflegt, es tauchen

immer mehr derartige Denkmäler auf, Dichter, die ganz bemerkenswerte Leistungen aufgewiesen haben, z. B. K w i t k a - O s n o w i a n e n k o. Dann folgen einzelne bekannte Dichter, z. B. Š e w č e n k o.

In der Mitte des vorigen Jhs hat sich aber das Zentrum der Pflege dieser Sprache nach Galizien verlegt, denn in Russland war es nicht gut möglich, dagegen konnte sich die Sprache in Galizien, also in Österreich, weiter entwickeln und entfalten. Da bemerken wir aber eine bestimmte Richtung bei den ruthenischen Literaten: sie machen intensive Versuche, einzelne Worte, die bis dahin im ruthenischen Sprachschätze waren, auszumerzen und durch andere zu ersetzen, und zwar sind es vorwiegend polnische Worte, die sie dafür einsetzen. In Galizien ist dies natürlich begreiflich, weil ja der Kontakt zwischen dem Polnischen und Ruthenischen ein inniger ist, so dass sie vor allem zum polnischen Sprachmaterial gegriffen haben. Das hatte einen bestimmten Zweck: es handelte sich den ruthenischen Literaten vor allem darum, darzutun, dass ihre Sprache eine selbständige Sprache sei, dass sie nichts gemein habe mit dem Russischen. Das wollten sie auch in ihren Produkten zum Ausdrucke bringen und sie haben daher vor allem solche Worte, die im Russischen vorkommen, ausgemerzt und durch polnische ersetzt.

Wir können diese Tendenz, die weiter um sich greift, auch im „Regierungsblatt“ verfolgen. Im „Regierungsblatt“ vom J. 1848 sind noch die kirchenslavischen Lettern und Worte gebraucht und das wird dann weiter fortgesetzt. Ich habe hier ein Beispiel aus dem „Regierungsblatt“ vom J. 1888, betreffend das Arbeiterversicherungsgesetz, — da heisst es in der Überschrift: w d e r Ź a w n o j d u m i; dann habe ich eine Nummer vom J. 1907, in welcher es schon heisst: w r a d i d e r Ź a w n i j, — also das Wort d u m a hat man ausgemerzt, weil es auch im Russischen vorkommt, und durch r a d a, welches im Polnischen vorkommt, ersetzt. Ebenso heisst es im „Regierungsblatt“ aus dem J. 1888 noch i z d a n o, im J. 1907 schon w y d a n o, — also schon wieder eine andere (polnische) Bildung. In der Nummer vom J. 1888 heisst es z a s o h ł a s i e m, im J. 1907 schon z a z h o d o j u, — also das polnische z g o d a ist einfach angenommen.

Es ist das eine Tendenz, die jedenfalls nicht zu billigen ist, denn die Sprache läuft Gefahr, dass sie als Schriftsprache einfach von den Ruthenen in der Ukraina nicht verstanden wird, weil sie ja die Worte nicht in der Masse habe, wie die einheimischen Worte, die an das Russische erinnern oder damit identisch sind. Gegen dieses Gebahren sind warnende Stimmen erhoben worden; insbesondere möchte ich erinnern

592013

an Jagić,²⁾ der davorwarnte. Er hat im Artikel „Osteuropäische Literaturen und die slavischen Sprachen“, in der Ztschr. „Die Kultur der Gegenwart“, herausg. v. Paul Hinneberg, Berlin, 1908, S. 18, — einer bekannten Publikation, sich folgendermassen geäussert: „Gegenwärtig durchlebt die ruthenische Sprache in Galizien eine wahre Sturm- und Drang-periode. Die mit fast fieberhafter Hast betriebene Pflege derselben, selbst unter Anwendung auf die entlegensten Gebiete der praktischen Wissenschaften, bevor noch bedeutende Talente für die einzelnen Fächer vorhanden sind, wirft Fragen auf, deren gelungene Lösung nicht immer leicht ist. Die Sprache wird zu eilig mit unzähligen Neologismen belastet, sie läuft Gefahr, ihre Natürlichkeit und Volkstümlichkeit einzubüssen. Sie entfernt sich immer mehr von den mustergiltigen ukrainischen Vorbildern. Das Bestreben, die sprachliche Individualität und Selbstständigkeit des Ruthenischen gegenüber dem Russischen möglichst stark zur Geltung zu bringen, verleitet so manchen Schriftsteller zu allerlei, nach polnischen und deutschen Vorbildern ausgeklügelten Neologismen, denen man vor dem uralten, gesammtrussischen Erbgut den Vorzug gibt, um nur etwas Neues, etwas vom Grossrussischen Verschiedenes zu schaffen. Man kann diese, dem wohlverstandenen Interesse für die natürliche Entwicklung der kleinrussischen Sprache zuwiderlaufenden Übertreibungen unmöglich gut heissen“. Das sind Worte des Prof. Jagić, die ich ohne weiteres unterschreiben würde.

Unter den ruthenischen Gelehrten gibt es einzelne, die diese Einheit zugeben. Ich kann da, z. B., den Prof. Kolessa anführen. Dieser hat in einer Rede im Abgeordnetenhaus am 11 Juni des J. 1908 die Zugehörigkeit des Ruthenischen zum Russischen zugegeben; in der mir vorliegenden Ausgabe S. 371 sagt er: „Der slavische Zweig zerfällt in 3 Gruppen: erstens, in die südslavische Sprachengruppe (bulgarische, serbokroatische, slovenische Sprache), zweitens, die westslavische Sprachengruppe (polnische, čechoslovakische und kašubische Sprache), drittens, die russische oder ostslavische Sprachengruppe. Die letztere umfasst: a) die grossrussische und weissrussische Sprache, b) die kleinrussische (ukrainische, ruthenische) Sprache. Ein Ganzes bildet diese ostslavische Sprachengruppe nicht gegenüber einer jeden slavischen Sprache, sondern gegenüber der südslavischen Sprachengruppe, auf der einen Seite, und gegenüber der westslavischen Sprachengruppe, auf der anderen Seite, wobei sie mit manchen inneren Merkmalen enger verbunden ist“. Er gibt also wenigstens zu, dass das zu einem Ganzen gehört, zu der russischen Sprachengruppe.³⁾

Andere ruthenische Philologen bestreiten überhaupt einen Zusammenhang mit dem Russischen. So z. B. habe ich im J. 1913 eine ruthenische Grammatik von Prof. Smal-Stockij gelesen, worin nachzuweisen versucht wird, dass das Kleinrussische überhaupt nichts gemeinsam hat mit dem Grossrussischen, und er sucht es vor allem in Zusammenhang zu bringen mit dem Südslavischen, ja er möchte es ganz einfach zum Serbokroatischen stellen, — ein Beginnen, welches sich philologisch nicht rechtfertigen lässt.

Ich habe schon früher einzelne Merkmale hervorgehoben, die dagegen sprechen. Es ist ja gewiss einzelnes vorhanden, was an das Südslavische erinnert, eine Erscheinung, die wir vielfach bemerken, wenn Sprachen benachbart sind. So z. B. ist in unserem Falle die Erweichung des Konsonanten vor dem *e* im Ruthenischen nicht enthalten; während im Grossrussischen *ne* (*нѣ*) als *n ьe* ausgesprochen wird, heisst es hier *ne*, so wie im Südslavischen, aber das hat sich erst im Laufe der Zeit entwickelt. Wir haben alte Denkmäler aus dem XI Jht, die ganz gewiss auf dem jetzt ruthenischen Gebiete geschrieben worden sind, und da sehen wir, z. B. im *Izbornik* aus d. J. 1073, dass der Schreiber *n ьe* und *ne* verwechselt hat. Er hat dort nach dem *n* (*н*) ein *ь* geschrieben; das zeigt deutlich, dass er den Konsonanten erweicht, der im Ruthenischen damals noch *n ьe* ausgesprochen worden ist, und dass diese Erweichung erst im Laufe der Zeit verloren gegangen ist. Dieses Werk des Smal-Stockij ist vielfach angegriffen worden, weil es Ansichten enthält, die sich nicht begründen lassen *)

Was das Verhältnis des Ruthenischen, wie es in Galizien gesprochen wird, zum Ukrainischen, wie es in Russland gesprochen wird, anbelangt, so ist natürlich die Verwandtschaft eine innige. Dieselben Worte, die aus dem Polnischen gekommen sind, finden wir vielfach hier in der Ukraina, aber in Galizien ist doch ein Plus; wir finden hier viel mehr Worte aus dem Polnischen, als in der Ukraina. Daher ist doch ein bestimmter Gegensatz zu konstatieren. Ich muss noch hervorheben, dass das Ruthenische in der Ukraina vielfach in weitere Dialekte zerfällt, die auch Unterschiede insbesondere z. B., in der Behandlung des *l* zeigen. Das *l* wird in Galizien zumeist als *o* ausgesprochen, während es in den ukrainischen Dialekten eine andere Aussprache aufweist.

Das wäre so ziemlich alles, was über diese Verhältnisse gesagt werden könnte. Es könnten natürlich noch viel mehr Merkmale und Materiale angeführt werden, aber das würde uns zu weit führen.

Verhandlungsleiter: Welches ist also das Resultat des Gutachtens?

Dr. Vondrák: Das Resultat ist: das Ruthenische gehört innig zum Russischen; es bildete mit ihm offenbar eine Spracheneinheit, deren Reflexe sich jetzt noch zeigen. Im Laufe der Zeit machte sich aber im Ruthenischen, zumeist auch durch den polnischen Einfluss, eine divergierende Entwicklung geltend. Aber nicht allein durch den polnischen Einfluss, — einzelne Merkmale haben sich spontan entwickelt, z. B. der Übergang des „jat“ (ѣ) in *i*, — durch diese zwei Umstände haben sich immerhin ansehnliche Unterschiede zwischen dem Ruthenischen und dem Grossrussischen entwickelt. Aber der Unterschied ist trotzdem nicht so, dass man sagen könnte die Sprachen gehören nicht zusammen; man sieht ja jetzt noch, dass es ganz verwandte Sprachen sind, die zusammengehören.

Vrhlt.: Welche Sprache ist nun diejenige, die in Russland als die Schriftsprache gilt?

Dr. Vondrák: Das ganze russische Sprachgebiet teilt man in drei grosse Teile ein: in einen südlichen, ruthenischen, dann in einen nordwestlichen oder weissrussischen und in einen Teil, der das Grös ausmacht, den Grossrussischen. Sie haben bestimmte Merkmale. Das Grossrussische zerfällt wieder in zwei grosse Gruppen, in das sogenannte Nordgrossrussische und das Südgrossrussische. Sie unterscheiden sich, z. B., dadurch, dass im Nordgrossrussischen das *o* vor dem Akzent einfach seine Aussprache als *o*, also z. B. *w o d á*, behält, während in dem Südgrossrussischen das *o* vor dem Akzent als *a* ausgesprochen wird: *w a d á*. Das ist insbesondere auch in Moskau der Fall. Die Schriftsprache weist nun Merkmale auf, die in ihrer Gesamtheit weder nordgrossrussisch, noch auch südgrossrussisch sind, sondern sie erscheint als ein Kompromiss zwischen beiden. Es ist hier also noch das *a* geblieben, z. B. *w a d á*, — das gehört dem Südgrossrussischen an; aber einzelne Merkmale gehören dem Nordgrossrussischen an, z. B. die Verhärtung des *t* in der dritten Person beim Verbum: *w e d ě t* (ведѣтъ) wird einfach mit einem *t* am Ende ausgesprochen, — das ist ein Charakteristikon des nordgrossrussischen Dialekts, — während das Südgrossrussische das *t* erweicht und sagt *w e d ě t ě* (ведѣтъ); in der Schriftsprache ist jedoch die Verhärtung geblieben, so noch andere Merkmale aus beiden Dialektgruppen. Somit werden wir sagen, die russische Schriftsprache ist einfach ein Kompromiss aus dem Südgrossrussischen, das hier zumeist vertreten ist, — es ist

der Moskauer Dialekt, — aber einzelne Merkmale sind auch aus dem Nordgrossrussischen eingedrungen.

Vrhlt.: Und diese Schriftsprache erstreckt sich überhaupt auf alles, was russisch spricht, auch über Klein-Russland?

Dr. Vondrák: Ja.

Vrhlt.: Unterscheidet sich diese Schriftsprache wesentlich vom Russischen, so wie es in Österreich gesprochen wurde vor der Verjüngung, von der Prof. Jagić spricht?

Dr. Vondrák: Es gibt dialektische Unterschiede; einzelne Unterschiede sind sehr alt, wie z. B. der Übergang des *ě* („j a t“ - *ě*) in *i*, — das ist sehr alt im Ruthenischen, während es im Grossrussischen nicht vorkommt, nur dialektisch in den äussersten nordwestlichen Gebieten.

Vrhlt.: Und wie ist es, um das für den Laien verständlich zu machen, mit der Möglichkeit der Verständigung zwischen demjenigen, der Schrift-Grossrussisch spricht, und einem, der in Galizien das übliche Ruthenisch spricht?

Dr. Vondrák: Sie können sich verständigen. Einzelne Worte sind dieselben. Alles werden sie nicht verstehen, aber über den Hauptinhalt werden sich die zwei immer verständigen können.

Vrhlt.: Und inwiefern ist das in Galizien gesprochene Ruthenisch eine Schriftsprache geworden überhaupt, oder ist sie es nicht geworden?

Dr. Vondrák: Die ersten Anfänge sind aus der Ukraina, von Russland, ausgegangen, da sind die ersten Produkte aufgetaucht.

Vrhlt.: Kotlarewskij?

Dr. Vondrák: Ja. Die Produkte, die in der ruthenischen Sprache geschrieben worden sind. In Russland ist es verhindert worden, aber in Österreich konnte es sich entwickeln. Die Sprache ist weiter gepflegt worden, in dem Sinne, wie wir das oben hervorgehoben haben.

Vrhlt.: Da sind Verfügungen in Russland aus den J. 1876 und 1881?

Dr. Vondrák: Schon früher hat es Schwierigkeiten gegeben. Man hat die einzelnen ruthenischen Dichter nicht gewähren lassen, zu schreiben, wie sie wollten, sie haben in Russland oft mit grossen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt. Dann sind in Russland die scharfen Verfügungen der 70-er Jahre gekommen. Später nur hat man sich an die Akademie der Wissenschaften in Petersburg gewandt, hat ein Gutachten abverlangt, und dieses ist für die ruthenische Sprache merkwürdigerweise ziemlich günstig ausgefallen.⁵⁾ In diesem Gutachten wurde eine gewisse Selbständigkeit des Ruthenischen anerkannt. Aber

dieses Gutachten ist leider nicht unterschrieben von Prof. Sobolewskij, der vor allem in Betracht käme, denn das ist der Fachmann.⁶⁾ Es sind unterschrieben: Schachmatoff, der sich um die Erforschung der russischen Sprache verdient gemacht hat, und Fortunatoff. Aber sie entwickeln vielfach Ansichten, die bekämpft werden, so z. B. Schachmatoff in letzter Zeit mit seiner Kelten-Theorie.⁷⁾ Man beruft sich vielfach auf dieses Gutachten der Akademie, aber, wie gesagt, die Sache ist nicht ganz klar, weil Sobolewskij nicht mitbeteiligt war.

Vrhlt.: Ist es keine offizielle Enunciation der Akademie?

Dr. Vondrák: Es ist insofern eine offizielle Enunciation, als sie von der Akademie ausgegangen ist.

Vrhlt.: Aber nicht von demjenigen Fachmann, der in der Wissenschaft als der massgebende gilt.

Dr. Vondrák: Der hat dieses Gutachten nicht unterschrieben.

Vrhlt.: Ist ihnen bekannt, aus welchem Grunde das Gutachten verlangt wurde?

Dr. Vondrák: Es wurde deshalb verlangt, weil in 70-er Jahren in Russland eine strenge Verordnung gegen die ruthenische Sprache ergangen ist und die Wirkungen dieser Verordnung haben sich dann weiter erstreckt. Man wollte in letzterer Zeit irgendwie freiere Hand bekommen und hat sich an die Akademie wegen eines Gutachtens gewendet.

Vrhlt.: Das war im J. 1905?

Dr. Vondrák: Ja.

Vrhlt.: Unmittelbar anschliessend an die ukrainische politische Bewegung, an den russisch-japanischen Krieg?

Dr. Vondrák: Ja.

Vrhlt.: Nun liegt hier die Einleitung zum „Regierungsblatt“ vor, und zwar die erste, die überhaupt erschienen ist, dann haben wir Exemplare aus den J. 1895 und 1896. Das Jahr 1895 soll der Schluss der alten Schreibweise sein und das Jahr 1896 der Beginn der neuen. Können Sie, Herr Professor, das konstatieren? Weiters sind auch im Titelblatte die Sprachen angeführt, in welchen das „Regierungsblatt“ erscheinen wird. Im deutschen Text heisst es unter VI: „in ruthenischer Sprache“. Wie das im Ruthenischen heisst, kann ich nicht entziffern.

Dr. Vondrák: Es heisst da „ruskim“; es ist auch die neue Schreibweise in lateinischen Lettern.

Vrhlt.: Ist das die ethymologische Schreibweise?

Dr. Vondrák: Die kirchenslavische Schreibweise, wie sie damals usuell war. Das „Regierungsblatt“ aus dem J. 1888

hat einfach noch die kirchenslavische Schreibweise, die damals gang und gäbe war. Es wurde ein **o** geschrieben, das als **i** ausgesprochen wurde, ein **ѣ**, das als **i** lautet. — und diese Schreibweise wurde in der Ukraina zuerst aufgegeben. Kulisch hat das Verdienst, eine phonetische Schreibweise eingeführt zu haben⁸⁾; statt eines **ѣ** schreibt man ein **i**, ebenso wird das **o** in bestimmten Fällen als **i** ausgesprochen. Diese Aussprache war auch in Galizien vorhanden. Man ging dann zum Teil noch weiter und hat diese Orthographie noch vervollständigt; man hat z. B. das doppelklingende **ї** statt des **ѣ** eingeführt, aber das sind nur unbedeutende Änderungen.

Vrhl.: Was heisst „ruskim“ auf deutsch?

Dr. Vondrák: „Russisch“, hier ist es für „ruthenisch“.

Vrhl.: Gibt es im Russischen einen Ausdruck für „ruthenisch“?

Dr. Vondrák: „Ruthenisch“ ist ein Wort, welches neu entstanden ist, — es erinnert an „Rotrussland“; man gebraucht dieses Wort sonst nicht, es ist ganz neu.

Vrhl.: Dann bitte, Herr Professor, aus diesen 2 Exemplaren zu konstatieren, ob tatsächlich noch im J. 1895 die alte ethymologische Schreibweise vorhanden war?

Dr. Vondrák: Man sieht es hier ganz deutlich: das sogenannte „jat“ — **ѣ**, welches als **i** gelesen wird. Im J. 1896 ist schon die neue Schreibweise: das **ї** wird mit den beiden Punkten (**і**) geschrieben, — das ist die phonetische Orthographie.

Vrhl.: Ist Ihnen, Herr Professor, bekannt, dass ältere Urkunden, insbesondere zur Zeit der Teilung, vorhanden sind? Wie ist damals über das östliche Galizien gesprochen worden, das zu Österreich gekommen ist?

Dr. Vondrák: Historische Urkunden sind mir nicht bekannt, damit habe ich mich natürlich nicht befasst; welche termini technici das Land hatte, das kommt bei uns weniger in Betracht.

Vrhl.: Die Urkunden sind also meistens lateinisch. Ist Ihnen der Ausdruck „Russia rubra“ bekannt?

Dr. Vondrák: Ja, im Anschlusse daran ist die Bezeichnung „Rotrussland“ entstanden.

Vrhl.: Können Sie uns etwas über den Ursprung des Wortes „Ruthenen“ und über den Zeitpunkt des Entstehens dieses Wortes sagen?

Dr. Vondrák: Das Wort hängt mit dem lateinischen *rutilus*, rot, zusammen.

Vrhl.: Sie meinen also, dass das mit dem Worte rot zusammenhängt? Hat es nicht eher einen Anklang an das Griechische?

Dr. Vondrák: Ja, im Mittelalter hat es zwischen dem Lateinischen und dem Griechischen bekanntlich eine enge Berührung gegeben.

Vrhlt.: Namentlich das *ŕ* drin?

Dr. Vondrák: Ja, das ist für *th*; das kommt aber auch im Lateinischen vor. Ebenso ist die Substitution des *ŕ* durch *s* griechisch. Z. B. im griechischen Worte *ŕεός* wurde das *ŕ* als *s* ausgesprochen. Im übrigen sind das altphilologische Fragen. Der Name Rus rührt von den Normannen her. Er heisst ursprünglich Ros mit Omega (*ω*), welches als *u* ausgesprochen wird. Das stammt noch von den Normannen aus der Warägerzeit.

Vrhlt.: Wissen Herr Professor, was das speziell bedeutet? Manche behaupten, es heisst Ruderer.

Dr. Vondrák: Ja, es ist germanisch.

Vrhlt.: Welches geographische Gebiet umfasst die ethnographische Karte, die Herr Professor hier haben?

Dr. Vondrák: Das jetzige ruthenische Gebiet. Im Süden bildet das Schwarze Meer die Grenze, im Osten reicht es an manchen Stellen bis zum Don, geht entlang des Dons hinauf und wendet sich gegen den Westen etwas südlich von Kursk, das noch auf grossrussischem Gebiete liegt, geht dann nordwestlich und wendet sich ziemlich geradlinig nach dem Westen zu, und zwar längst des Flusses Pripet, geht bis Bila im Westen über Przemysl, erreicht den San bis zu dem Bug, wo der San sich gegen Westen, respektive gegen Süden wendet, geht dann weiter in den Karpaten ziemlich weit nach Westen, und zwar, wo das Flüsschen Poprad ist, füllt hier die Karpaten aus, erreicht dann die Bukowina und nimmt einen Teil derselben ein. Hier ist ein Gebiet in Bessarabien, welches mit Rumänen durchsetzt ist.

Vrhlt.: Können Sie uns die Quelle der Karte angeben?

Dr. Vondrák: Sie ist von Niederle. Das ist eine Publikation, die von der Petersburger Akademie herausgegeben wurde. Es handelt sich um die „Encyklopedia Sławjanskoj Filologii“⁹⁾

Vrhlt.: Es ist auch ein Gutachten von Hofr. Jagić über ein Schriftstück hier, das in ruthenischer Sprache an das Ministerium eingelangt ist, aber das Schriftstück ist nicht hier.¹⁰⁾

Militär-Anwalt: Herr Professor haben früher gesagt, dass in die ruthenische Sprache eine Reihe von Polonismen hineingekommen ist. Ist das ein natürlicher historischer Vorgang, dass, wenn zwei Völker nebeneinander wohnen, welche verschiedene Sprachen sprechen, die eine Sprache Teile der anderen in sich aufnimmt?

Dr. Vondrák: Ja, ohne weiteres. Das können wir in allen Sprachen bemerken. Nicht nur einzelne Worte, sondern

auch die Aussprache einzelner Laute wird beeinflusst. Es gibt Theoretiker, welche meinen, dass sich nur auf diese Art Dialekte entwickelt haben, dass Völker aus der Heimat ausgezogen und mit anderen in Berührung gekommen sind. Das ist unbedingt ganz richtig.

Mil. Anw.: Ich habe es auch gewusst, ich wollte es nur bestätigt haben. Herr Professor sagen auch, dass die Entscheidung, ob das eine eigene Sprache ist, eine strittige ist.

Dr. Vondrák: Ja.

Mil.-Anw.: Es ist ein Gutachten von heute da und ein Gutachten der Petersburger Akademie.

Dr. Vondrák: Ja.

Vrhlt.: Noch eine Frage?

Mil. Anw.: Nein, ich danke.

Verteidiger dr. Rabenlechner: Es ist richtig, wie ich gehört habe, dass Sprachen, welche unmittelbar nebeneinander von grossen Gruppen von Völkerschaften gesprochen werden, wechselseitige Anziehungspunkte abgeben und abgeben müssen. Das ist ein naturgemässes Produkt der Entwicklung. Das entwickelt sich nicht von heute auf morgen auch nicht vom J. 1895 auf 1896. Ich frage daher: ist diese Einführung der phonetischen Schreibweise ein naturgemässes Entwicklungsprodukt oder ist dies künstlich oktroyiert?

Dr. Vondrák: Bis zu einem gewissen Grade war diese Orthographie ganz vernünftig. Man hat einen Laut so geschrieben, wie er gesprochen wurde. Eine phonetische Orthographie ist überhaupt ein Ideal²⁾

Dr. Rabenlechner: Ich frage: ist es ein Naturprodukt oder ein Kunstprodukt?

Dr. Vondrák: Eine phonetische Orthographie ist immer ein Kunstprodukt, wenn sie neu eingeführt wird (z. B. Vuks serbische Orthographie)

Dr. Rabenlechner: Wenn diese Auffassung richtig wäre, müsste man die ganze englische Sprache über den Haufen werfen; dort werden auch Vokale anders geschrieben, als sie gesprochen werden.

Dr. Vondrák: Selbstverständlich kann man Einwendungen gegen die englische Orthographie machen, aber warum deshalb die englische Sprache über den Haufen geworfen werden sollte, ist mir nicht klar.

Dr. Rabenlechner: Sie werden sich erinnern, dass vor mehreren Jahren von der Londoner Akademie der Versuch gemacht worden ist, auch eine phonetische Schreibweise einzuführen, was den Widerspruch des ganzen Volkes gefunden hat, weil sie künstlich oktroyiert war. Ich frage: wer ist nach

Ihrer Kenntnis derjenige: oder wer sind diejenigen, die diese phonetische Schreibweise in der kleinrussischen Sprache einführen oder eingeführt haben wollen? Sind das gelehrte Philologen oder Politiker?

Dr. Vondrák: Zunächst Literaten, nämlich Kulisch; das war ein Literat, ein Schriftsteller, der sich vielfach betätigt hat. Die weiteren Fortschritte in Galizien und vor allem in Czernowitz haben von einzelnen Herren stattgefunden, — aber das sind nur die Kleinigkeiten, — die Hauptsache war eigentlich von Kulisch.

Dr. Rabenlechner: Sie erlauben, dass ich Ihnen ein Beispiel vorlege. Wie heisst Lemberg polnisch?

Dr. Vondrák: Lwów.

Dr. Rabenlechner: Wie heisst es im Kleinrussischen?

Dr. Vondrák: Lwiw.

Dr. Rabenlechner: Wie heisst es im Grossrussischen?

Dr. Vondrák: Lwow.

Dr. Rabenlechner: Wir haben also bei drei slavischen Sprachen drei verschiedene Aussprachen. Und wie wird dieses Wort im Grossrussischen geschrieben?

Dr. Vondrák: Man schreibt es mit o.

Dr. Rabenlechner: Im Kleinrussischen?

Dr. Vondrák: Mit i.

Dr. Rabenlechner: Und nach der etymologischen Schreibweise?

Dr. Vondrák: Müsste man o schreiben.

Dr. Rabenlechner: Und im Polnischen?

Dr. Vondrák: o mit einem Strich (ó).

Angeklagter dr. Markow: Der Herr Sachverständige hat die Sache so klar und deutlich dargestellt, dass ich sehr wenig fragen werde. Ich bitte aber, weil es sich um Prof. Sobolewskij und um das sogenannte Votum der Akademie in Petersburg handelt, der Herr Verhandlungsleiter möge veranlassen, dass ein Packet — der Herr Schriftführer weiss davon — aus dem Beratungszimmer hiehergebracht wird. Ich werde nur die Notiz von Prof. Sobolewskij feststellen.

Vrhl.: Wenn ich diese Broschüre hätte, hätte ich sie schon vorgewiesen. Wo sie ist, weiss ich nicht.

Dr. Markow: Ich habe hier ein Packet für die Verhandlung vorbereitet, und in diesem Packet ist, Gott sei dank, der Protest des Fachmannes Prof. Sobolewskij gegen das sogenannte Votum der Petersburger Akademie aufbewahrt.¹³⁾

Vrhlt.: Also eine Äusserung des Sobolewskij?

Vrhlt.: Es ist also doch gelungen jene Broschüre „Ukrainische und russische Sprache“ zustande zu bringen, die in der Administration des „Dilo“ erschienen ist, worin ein Bericht über die Äusserung der Akademie der Wissenschaften in Petersburg enthalten ist.¹⁵⁾ In dieser Broschüre heisst es auf S. 11:

Also das scheint eine mehr psychologische, als mit sprachlichen Daten versehene Begründung zu sein. Nun ist hier ein Packet, welches Sie erwähnt haben. Was wünschen Sie?

Dr. Markow: Herr Professor, ich bin so frei, Ihnen einige Fragen zu stellen. Zunächst möchte ich die Frage des Votums der Petersburger Akademie behandeln. Diese Notiz ist, wie übrigens auch in der Broschüre hervorgehoben ist, anlässlich der Aufhebung des Pressgesetzes in Russland zur Zeit der Revolution im J. 1905 auf die Weise veranlasst worden, dass das Ministerium des Inneren eine Anfrage in dieser Beziehung

Vrhlt.: Das ist keine Frage, das alles habe ich vorgelesen, das wissen wir und der Herr Professor auch.

Dr. Markow: Diese Notiz ist unter anderen auch unterfertigt von dem Zoologen Zalenskij, von dem Orientalisten Oldenburg, dem Botaniker Famintzyn und dem Historiographen Lappo-Danilewskij. Ist das richtig, was ich hier behaupte, dass diese Notiz unter anderen Namen auch die Namen eines Zoologen, eines Orientalisten, eines Botanikers und eines Historiographen trägt?

Dr. Vondrák: Mir ist nur bekannt, dass nur zwei Philologen unterfertigt sind, die für uns in Betracht kommen, das ist Fortunatoff und Schachmatoff. Die anderen Herren stehen unserem Gebiete überhaupt fern.

Dr. Markow: Ist Prof. Jagić ein Mitglied der Akademie in Petersburg?

Dr. Vondrák: Ein wirkliches Mitglied.

Dr. Markow: Ist Ihnen, Herr Professor, bekannt, dass die Fachmänner auf diesem Gebiete sind: der Professor der Geschichte der russischen Sprache und Mitglied der Akademie Sobolewskij und Prof. Lamanskij?

Dr. Vondrák: Der ist schon vor einem Jahre gestorben.¹⁶⁾

Dr. Markow: Aber das ist aus dem J. 1910. Es ist also richtig, dass Jagić, Sobolewskij und Lamanskij dieses Votum nicht unterfertigt haben?

Vrhlt.: Es ist dies nicht Sache des Sachverständigen ;

über die Grösse eines Gelehrten haben wir nicht zu urteilen. über den Prof. Jagić hat ja der Herr Sachverständige schon gesprochen.

Dr. Markow: Ist Ihnen, Herr Professor, die Erklärung des Prof. Sobolewskij vom 10/III 1910 bekannt? Ich möchte den Herrn Dolmetsch ersuchen, das vielleicht zu übersetzen.¹⁷⁾

Vrhl t.: Entweder eine Frage, oder eine Verlesung, ein Hin- und Herspringen gibt es nicht. Der Prozess hat sein geordnetes Ganze, ein verfahrenes Ding kann ich nicht zulassen.

Dr. Markow: Es ist in diesem Proteste gesagt, dass diese ganze Notiz nicht die sprachwissenschaftliche Seite behandelt hat, sondern die Beschränkungen des kleinrussischen schriftlichen Wortes, und dass diese Notiz....

Vrhl t.: Wollen Sie eine Frage stellen? Der Inhalt interessiert uns vorläufig gar nicht. Wenn der Herr Sachverständige nicht mehr gefragt wird, kann er sich ja entfernen und seine Zeit vielleicht kostbarer verwenden, als hier. Der Herr Professor hat ja in der Richtung bereits ausgesagt, dass das Votum nicht von dem massgebendsten Sachverständigen Prof. Sobolewskij unterschrieben, sondern nur von zwei Philologen unterfertigt ist, dass er das Gutachten nicht für einwandfrei hält, sondern anderer Meinung ist, als das Gutachten. Das alles hat der Herr Professor bereits gesagt.

Dr. Markow: Ich möchte fragen, ob dieser schriftliche Protest vom 10/III 1910 Ihnen zur Kenntnis gekommen ist?

Dr. Vondrák: Darum habe ich mich nicht gekümmert; ich kenne die Schriften des Prof. Sobolewskij und er hätte mir auch nichts Neues mehr sagen können.

Verteidiger dr Rabenlechner: Ich werde beantragen, dass das vorgelesen wird.

Vrhl t.: Wird natürlich geschehen.

Dr. Vondrák: Ich weiss, welche Ansicht Sobolewskij vertritt.

Dr. Markow: Jedenfalls sind Herr Professor der Ansicht, dass dieser Beschluss nur das Votum zweier Gelehrten ist?

Vrhl t.: Der Herr Professor hat gesagt, es ist zwar eine offizielle Meinung der Akademie, aber die Gelehrten betrachten sie als nicht massgebend für sie.¹⁸⁾

Dr. Vondrák: So ist es.

Dolmetsch Silberstein verliest die deutsche Übersetzung des Briefes des Prof. Sobolewskij.¹⁹⁾

.

Dr. Markow. Herr Professor haben über die innige Einheit zwischen den Kleinrussen und Grössrussen und über die Einheitlichkeit der Sprache gesprochen. Ich möchte noch fragen, ob auf diesem Ihrem Standpunkte auch die anderen österreichischen Gelehrten stehen?

Dr. Vondrák: Ja, z. B. Prof. Hofr. Jagić nimmt denselben Standpunkt ein. Ebenso in Prag Prof. Pastrnek,²⁰⁾ soviel ich aus seinen Schriften sehe ebenso Niederle, der sich mit slavischen Altertümern beschäftigt und ein grosses Werk darüber geschrieben hat²¹⁾; diese vertreten dieselbe Ansicht.

Dr. Markow: Und auswärtige, z. B. französische Gelehrten?

Dr. Vondrák: Legêr, der ist aber in neuester Zeit nicht massgebend.²²⁾ Jedenfalls auch Meillet, der aber auf das Verhältnis der einzelnen Sprachen zueinander nicht eingegangen ist. Er behandelt mehr das Altkirchenslavische.²³⁾

Dr. Markow: Und Rambeau?

Dr. Vondrák: Der kommt auf unserem Gebiete nicht besonders in Betracht²⁴⁾

Dr. Markow: Sie haben gesagt die Sprachen haben sich frühzeitig gespaltet. Ist es richtig was ich im Aufsätze des Prof. Korsch, erschienen im J. 1911, gelesen habe, dass noch im XIV Jht keine Spur der Spaltung unter den Dialekten des russischen Volkes gewesen ist?²⁵⁾

Dr. Vondrák: Das ist ganz unrichtig. Schon im XI Jht sehen wir genaue dialektische Spuren

Dr. Markow: Sie haben hier hervorgehoben dass die Spaltung zur Zeit Kotlarewkij's und Šewčenko's eingetreten ist. Diese Spaltung bezieht sich nur auf das Gebiet der Belletristik?

Dr. Vondrák: Ja

Dr. Markow: Hat die sogenannte ukrainische Literatur eine solche Terminologie, dass sie auch schon für das wissenschaftliche Gebiet ausreicht?

Dr. Vondrák: Nein, die wissenschaftliche Terminologie ist jetzt noch nicht fertig

Dr. Markow: Sie haben die Namen zweier ruthenischer Gelehrten, Smal Stockij der zugleich Abgeordneter ist, und Kolessa, der auch Abgeordneter ist hervorgehoben. Sind Ihnen die Namen eines Kaluzniatzkij, Golo-watzkij und Petrušewic bekannt? Kaluzniatzkij ist Fachmann und Professor der Universität in Czernowitz.

Dr. Vondrák: Ja, er ist schon gestorben²⁶⁾

Dr. Markow: Und Gołowatzkij, einer der tüchtigsten Etnografen²⁷⁾, und Petrušewić, der ist auch aus Galizien.²⁸⁾ Es ist hier von einem gewissen Kulisch gesprochen worden, der auf dem Gebiete der Belletristik und speziell des Dramas tätig war und der diese Phonetik eingeführt hat. Ist Ihnen bekannt, dass er bei uns in den 80-er Jahren gewesen ist und keine Belletristik und Dramen, sondern politische Broschüren und Zeitschriften geschrieben hat?²⁹⁾

Dr. Vondrák: So weit verfolge ich die Tätigkeit der einzelnen Gelehrten nicht.

Dr. Markow: Sie haben sich hier bezüglich der Neologismen und des künstlichen Aufbaues der Sprache auf Prof. Jagić berufen und ihn zitiert, dass die Leute zu eilig und künstlich die neue Sprache schmieden. Ist Ihnen ein berühmter und alter Belletrist, ein gewisser Iwan Nečuj-Lewickij aus Südrussland bekannt? Er hat im J 1913 ein Werk geschrieben „Krywe zerkalo ukraïnskoï mowy“, wo er gegen die Neologismen, speziell gegen die galizisch-ukrainische Literatur auftritt. Ist Ihnen das bekannt?³⁰⁾

Dr. Vondrák: Ja. Es sind auch andere Stimmen aus der Ukraina aufgetaucht, die dagegen reagieren, und die Reaktion wird mit der Zeit wahrscheinlich noch grösser.

Dr. Markow: Ist Ihnen die Korrespondenz zwischen Hofr. Miklosich, Professor der hiesigen Universität, und einem gewissen Pogodin bekannt?³¹⁾ Wer war Pogodin?

Dr. Vondrák: Pogodin war ein bekannter Slavist, der viel auf dem Gebiete der Slawistik geschrieben und einzelne Denkmäler herausgegeben hat. Aber seine Ansichten waren nicht immer richtig. Es hat sich herausgestellt, dass vieles, was er behauptet, insbesondere über die Herkunft des cyrillischen und des glagolitischen Alphabetes, nicht richtig ist.

Dr. Markow: Ich wollte nur wissen, ob dieser Pogodin, der in den 50-er Jahren gelebt hat, ein Gelehrter oder ein Politiker war?

Dr. Vondrák: Ich kenne ihn nur als Gelehrten.

Angeklagter³²⁾ dr. Czerlunczakiewicz: Ich glaube, Herr dr. Markow hat früher seine Frage nicht geendigt, und ich möchte sie vervollständigen. Herr Professor haben gesagt, dass Sie den Kalužniatzkij Gołowatzkij und Petrušewić kennen, es wurde aber nicht gesagt, was für eine Ansicht diese Herren vertreten. Sind sie derselben Ansicht wie Jagić?

Dr. Vondrák: Wie die einzelnen Herren gedacht haben, ist mir natürlich nicht gegenwärtig und kommt auch

nicht in Betracht, denn es sind so viele Ansichten darüber vorgebracht worden, dass sie einfach nur gruppiert werden können. Es würde zu weit führen, alle zusammenzustellen.

Angeklagter Janczewetzki: In Ihrer Antwort, Herr Professor, war ein wichtiger Widerspruch. Sie haben auf Grund der Aussagen des Prof Jagić gesagt, dass in der Zeit „des Sturmes und Dranges“ eine künstliche Sprache eingeführt wurde.

Dr. Vondrák: Man hat die Sprache modifiziert und neue Ausdrücke eingeführt

Janczewetzki: Aber die Militär-Anwaltschaft hat gesagt, es ist keine künstliche, sondern eine historische Sprache.

Dr. Vondrák: Was das Volk annimmt, wenn das Volk Worte entlehnt, so ist dies ein natürlicher Prozess; wenn es aber ein Gelehrter tut, der neue Ausdrücke einführt, die vom Volke nicht gesprochen werden, so würde ich das perhorreszieren. Was aber das Volk macht ist ganz natürlich

Janczewetzki: Ist die jetzige Intelligenzsprache der Ukrainer künstlich oder natürlich?

Dr. Vondrák: Zum Teil ist das Ruthenische künstlich, weil eben Ausdrücke aufgenommen wurden, die nicht notwendig waren und die das Volk nicht als eigene gebraucht. Insoferne ist die Sprache künstlich.

Janczewetzki: Seit wann wird der terminus „ruthenisch“ für „galizisch-russisch“ oder „rotrussisch“ gebraucht?

Dr. Vondrák: Das dürfte mir nicht genau erinnern sein, wann das zuerst auftauchte. Das ist eine Frage, die ein Historiker eher beantworten könnte, weil hier in Betracht kommt, was man unter „Ruthenen“ versteht? Das ist ein Begriff, der ziemlich relativ war. Für uns kommt das später vor, weil wir uns damit weniger beschäftigen.³³⁾

Janczewetzki: Erscheint in der europäischen Wissenschaft der terminus „ruthenisch“ für „galizisch-russisch“ angewandt?

Dr. Vondrák: Zum Teil, aber man versteht darunter mehr die Ruthenen aus Südrussland.

Janczewetzki: Ist Ihnen bekannt, das wir, Russen, wenn wir uns lateinisch nennen wollen, uns nur „Rutheni“ nennen?³⁴⁾

Dr. Vondrák: Das kommt vor, ja.

Vorsitzender: Es werden sonst keine Fragen gestellt? Ich danke also, Herr Professor.

